

Teil verendete wieder wie früher in der dritten Häutung, die überlebenden setzte ich im Freien aus, wo sie sich in kurzer Zeit tadellos erholten.

Die meisten mir bekannten, erfahrenen Sammler bestätigten auf mein Befragen die von mir gemachte Beobachtung, daß die Raupen von *pavonia*, vom Ei an gezüchtet, größtenteils in der dritten Häutung verenden, nur wenigen gelang es, eine völlig erfolgreiche Zucht durchzuführen. Somit ist anzunehmen, daß den jungen Räumchen bei der Zucht im Glas oder Raupenkasten irgend ein zum Weitergelingen nötiger Stoff fehlt, den sie nach der dritten Häutung entbehren können, da sie von dort an mit Leichtigkeit zu ziehen sind. Wie bei allen lebenden Wesen, so wird auch bei der Raupenzucht die Abstammung und erbliche Belastung eine Rolle spielen, indem von gesunden blutsfremden Eltern kräftige und widerstandsfähige Nachkommen erzeugt werden. Waren erstere schwächlich, so wird sich dies auch auf die Nachkommen vererben. Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß auch in der Natur Inzuchten entstehen, aus denen entsprechende Individuen hervorgehen, die nicht die Vollkommenheit ihrer Eltern erreichen.

Nach meinen Erfahrungen empfiehlt es sich, die Zucht von *pavonia* durch Ausbinden zu betreiben, wenn diese Möglichkeit fehlt, sollten die Raupen, die ungefähr bis zur dritten Häutung gesellig leben, erst nach derselben, wenn sie schon grün geworden sind, eingeholt werden, dann wird die Zucht von einem sicheren Erfolge begleitet sein. Ich glaube auch auf *Saturnia pyri* dürften gemachte Beobachtungen größtenteils passen, doch habe ich darüber noch nicht genügend Erfahrungen gesammelt, um Bestimmtes behaupten zu können.

Trotzdem mir nun schon mehrere Hunderte von *pavonia* geschlüpft sind, wurde mein Wunsch, einen Zwitter zu erbeuten bis jetzt noch nicht befriedigt, vielleicht ruht er noch unter den diesjährigen Puppen.

Die Mikrolepidopterenfauna Oberösterreichs.

Von F. Hauder in Linz a. D.

Oberösterreich mit fast 12 000 km² Größe liegt im Herzen Europas und ist von der Donaufurche in zwei sehr ungleiche Teile geschieden. Es weist alle Stufen der Bodengestaltung auf, von der Ebene bis in die Region der Hochalpen, und besitzt gerade darin einen besonderen Reiz. Der nördliche Teil, das alte Mühlviertel, und die Erhebungen am rechten Donauufer zwischen Passau und Linz gehören dem uralten, aus dem Karbon stammenden böhmischen Massiv an. Die abgerundeten Granitberge mit breiten Rücken tragen in den höheren Lagen aus großen Blöcken aufgebaute Kuppen (Dreisesselberg 1304 m, Plöckenstein 1375 m u. a.). Neben Feld und Wiese macht sich besonders der Wald, vorwiegend Nadelholz, breit. Die Birke ist häufig und auf den oft mageren Südhängen der Berge sind regelmäßig und häufig Heidekraut und Ginster, während sich in den höheren Lagen Moore finden, deren braune Wässer in südwärts eilenden Bächen durch oft landschaftlich überraschend schöne Täler zur Donau kommen. Das Klima dieses Landesteiles ist rau; Obstbäume gedeihen in den höheren Besiedlungslagen nur kümmerlich oder nicht.

Die Traun, ein frisches Alpenkind, durchfließt von Lambach an die bekannte Traun- oder Welser-ebene, einst Heide genannt, ein ausgedehntes, nun

schon fast ganz kultiviertes Schottergebiet, ein Werk gewaltiger Gletscher und wilder Wässer der Eiszeiten, an das sich längs der Flüsse alluviale Anschwemmungen lehnen. Beiderseits dehnt sich ein Hügelland, das sich westwärts bis an den Inn erstreckt, mit den fruchtbarsten Gegenden des Landes, wo der Acker dominiert.

Nach Süden gewinnen die Berge an Höhe. Vor den Kalkalpen liegt ein an Breite wechselnder Zug der Flyschberge (Wiener Sandstein), reich bewaldet und mit Ackerbau bis in 800 m Höhe. Darüber erheben sich als Hintergrund des reizend schönen Landschaftsbildes die zackigen Felsmassen der triassischen Kalkalpen, aufgebaut aus ungeschichtetem Dolomiten- oder geschichtetem Dachsteinkalk, deren höchste Erhebungen (Dachstein 3000 m, Gr. Priel 2514 m, Warscheneck 2386 m) in die alpine Zone aufragen. Gletscher, Schneefelder, schroffe Wände und mächtige Geröllfelder (Kare) schmücken sie. Ausgedehnte Weideplätze (Almen) reichen bis 1600 m. In dieser Höhe ist die Heimat der Legföhre, in die sich als letzter der Bäume die Lärche mischt. Eine reiche alpine Flora stellt sich ein und in Lagen bis zu rund 2000 m sind wahre Schatzkästlein für Botaniker und Entomologen nicht selten. Darüber hinaus schwindet rasch der Reichtum der Flora und der Fels dominiert. Die landschaftlich schönsten Gegenden Oberösterreichs liegen im Alpengebiete, vor allem das durch seine Seen überreich geschmückte Salzkammergut und im südöstlichen Teile Stoder mit einem Gebirgsbilde von Schweizerart.

Flora und Fauna hängen bekanntlich von geognostischen und klimatischen Verhältnissen ab und darum sei über letztere kurz gesagt, daß sich für das Land ein Jahrestemperaturmittel von 6,9° und eine Durchschnittsniederschlagsmenge von 1106 mm ergeben.

Um die Fauna eines Landes möglichst gut kennen zu lernen, ist es notwendig, daß an vielen und vor allem gut verteilten Plätzen beobachtet wird. Dies trifft zurzeit für Oberösterreich noch nicht in erwünschtem Maße zu; es fehlt eben noch an einer ausreichenden Zahl mitarbeitender Kräfte. Intensiver durchforscht und aufgeschlossen sind das südöstliche Stück (Flysch- und Kalkgebiet) und die Umgebung von Linz, zwei Gebiete, die gerade durch ihre geologische und botanische Verschiedenheit hinsichtlich des Zweckes, die Landesfauna nach Möglichkeit festzustellen, von großer Bedeutung sind. Die Alpen beherrschten den reichsten Schatz an Mikrolepidopteren, doch auch die Umgebung von Linz, die wildnisartigen Auen an der Donau und Traun und die kleinen Gehölze auf der Welser Ebene, wo sich noch Reste der einstigen Heide erhalten haben, sind nicht arm an seltenen Arten. Da die übrigen wenig oder nicht durchforschten Landesteile in geologischer und floristischer Hinsicht von den zwei vorerwähnten nicht wesentlich verschieden sind, darf man annehmen, daß mit dem zurzeit vorliegenden Resultate das Faunenbild im großen und ganzen schon gegeben sein dürfte. Es sind 1282 Arten nebst 120 Formen nachgewiesen, die sich auf folgende Familien verteilen: Pyralidae: 171 Arten und 14 Formen, Pterophoridae: 30, Orneodidae: 4, Tortricidae: 330 bz. 76, Glyphipterygidae: 12 bz. 1, Yponomeutidae: 49 bz. 5, Plutellidae: 18, Gelechiidae: 212 bz. 6, Elachistidae: 186 bz. 2, Gracilariidae: 91 bz. 6, Lyonetiidae: 23 bz. 8, Nepticulidae: 60, Talaeporiidae: 5, Tineidae: 80 bz. 2, Eriocraniidae: 6, Micropterygidae: 5.

Flora und Fauna sind infolge ihrer Abhängigkeit von den klimatischen Verhältnissen, wenn diese sich ändern, wie es tatsächlich im Laufe langer Zeiträume geschehen ist, einer Veränderung unterworfen. Eine solche bewirkten die Eis- und Zwischeneiszeiten, die dem subtropischen Klima ein Ende bereiteten. Vor den vorrückenden Gletschern ist die Lebewelt auf dem Rückzuge in die tieferen, eisfreien Lagen, in den Zwischeneiszeiten aber sind die anpassungsfähigen Arten entsprechend dem Zurückweichen der Eismassen im Vormarsche auf dem wieder geöffneten Boden. Im Zusammenhange damit steht wohl die Tatsache, daß alpine und nordische Arten sich sehr nahe stehen, eine Anzahl von ihnen beiden Gebieten gemeinsam ist. Dem Eise folgten die Tundren, diesen die Steppe mit östlicher Flora und Fauna und schließlich der Wald. Daraus ergibt sich, daß das Hauptkontingent der heutigen einheimischen Fauna aus aus Osteuropa gekommenen Arten besteht, die also der mitteleuropäisch-sibirischen oder baltischen Fauna angehören, denen sich pontische und mediterrane Elemente zugesellt haben, wie auch solche, deren Herkunft nicht sicher bekannt ist.

Auf unberührtem Boden wird sich bei unveränderten klimatischen Verhältnissen ein Gleichgewicht in der Fauna erhalten, das aber sofort eine Störung dort erleiden wird, wo der Mensch den Boden in Besitz nimmt, ihn kultiviert, wodurch Arten in sicher nicht unbedeutlicher Zahl durch Einbuße ihrer Existenzmöglichkeit verdrängt werden. Das zeigt uns jeder Kulturboden, sei es Acker, Wiese, reiner Nadelwald oder trockengelegtes Moor. Dagegen erwächst den an Kulturpflanzen oder vom Menschen vielfach verwendete tierische Stoffe (Haare, Federn u. dgl.) gebundenen Arten eine Förderung, die zu schädlichem Massenaufreten führte, gegen das der Mensch wiederholt, auch regelmäßig und oft mit zweifelhaftem Erfolge zu kämpfen hatte.

Die Großzahl der Arten gehört, wie schon vorher gesagt, der mitteleuropäisch-sibirischen oder baltischen Fauna an. Die von Süden vorgedrungenen mediterranen Elemente zeigen sich nur als ein geringer Einschlag (2%), beträchtlicher ist der der pontisch-orientalischen (mindestens 11%). Nicht unansehnlich ist die Zahl jener mit unbekannter Herkunft, gering die der boreal-alpinen und der oberösterreichisch-endemischen.

Nach vertikaler Verbreitung gehören den tieferen Lagen und der unteren Bergregion (bis 1000 m) 93% aller Arten an, von denen rund 20% auch die Grenze überschreiten, 6% der oberen Bergregion (bis 1800 m) und nur 1% der alpinen Zone (über 1800 m) an. 10% aller Arten wurden bisher nur auf dem Kalke gefunden, etwa 2% ausschließlich auf dem Granite. Es ist klar, daß die Zahlen bei weiterer Erforschung Veränderungen unterliegen werden.

Die Arten nach ihrer Herkunft oder ihrer vertikalen Verbreitung einzeln anzuführen, würde zuviel Platz beanspruchen. Eine Ausnahme aber sei mit folgenden gemacht, zunächst mit jenen, die der alpinen Zone angehören: *Scoparia valesialis* v. *imparella* Lah., *Oreana lugubralis* Ld., *Sphaleroptera alpicolana* Hb., *Olethreutes noricana* HS., *spuriana* HS., *Lipoptycha bugnionana* Dup., *Swammerdamia zimmermanni* Now. *Crambus luctiferellus* Hb. ist vorwiegend in dieser Höhenstufe daheim. (Schluß folgt.)

Berichtigung.

In Nummer 43 vom 25. Januar d. J. ist in der Beschreibung von *Herculia glaucinalis* L. ab. *hauderialis* Mttbg. der Passus über den Verlauf des äußeren Querstreifens in folgender Weise richtigzustellen:

„Der hintere Querstreif beginnt etwas vor dem Innenwinkel, zeigt in den Zellen 1a, b, c nicht die gegen die Wurzel konvexe schwache Ausbiegung, wie sie bei der Stammart in der Regel vorkommt, sondern geht fast vollkommen gerade bis R_5 (II_5) und läuft hier in einem gegen die Wurzel konkaven flachen Bogen senkrecht in die Mitte zwischen dem vorderen Querstreifen und der Spitze in das äußere Drittel des Vorderrandes (nicht: senkrecht in die Mitte des Vorderrandes).“

Fachlehrer Mitterberger.

Für die Praxis.

Eine außerordentlich praktische Präparierpinzette mit Schutzhülse wird von Herrn Gustav Geisler, Straßburg i. E., An der Aar 32, in den Handel gebracht. In der Tat erfüllt sie einen langersehten Wunsch des praktisch tätigen Entomologen. Sowohl bei der Sammeltätigkeit in der Natur wie bei der Arbeit im Studierzimmer wird man ihre Zweckmäßigkeit bald erkennen. Die Pinzette, aus bestem Stahl hergestellt, ist fein vernickelt und mit gut gehärteten Spitzen versehen. Diese Spitzen sind durch eine Schutzhülse gesichert und wird es dadurch ermöglicht, die Pinzette bequem in der Tasche tragen zu können, so daß sie bei Bedarf stets bei der Hand ist.

Außer diesen Vorteilen hat die Pinzette, welche sich eigentlich von selbst empfiehlt, noch den Vorzug der Billigkeit. Der Preis beträgt bei Voreinsendung des Betrages Mk. 1.35 franko dort. Bei Abnahme von mindestens 6 Stück wird ein entsprechender Rabatt gewährt.



Auskunftstelle des Int. Entomol. Vereins.

Anfrage:

In unseren Wäldern kommt oft die so giftige Tollkirsche (*Atropa Belladonna*) vor, auf derselben lebt ein kleiner Käfer, der die reifen Tollkirschen mit größtem Behagen anfrisst, wie heißt dieser Käfer?

Albert Fürst in Frauendorf,
Post Vilshofen (Niederbayern).

* * *

Anfrage:

Wie überwintert man mit Erfolg *Deil. vespertilio*, *hippophaes*- und *Sm. quercus*-Puppen?

Löser, Ahrensfelde b. Berlin.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1912

Band/Volume: [26](#)

Autor(en)/Author(s): Hauder Franz

Artikel/Article: [Die Mikrolepidopterenfauna Oberösterreichs 203-204](#)